

<b>Israelsonntag, 10. Sonntag nach Trinitatis (23.08.2006)</b> <b>Pfarrer z.A. Stefan Hradetzky über Jes. 62,6-12</b>
--

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

am heutigen Sonntag steht Israel im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes. Woran denken Sie, wenn Sie diesen Namen hören? An die Fernsehbilder der letzten Wochen, an Krieg und Zerstörung in Israel und im Libanon? An den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern? Oder an die Staatsgründung Israels 1948? Der Name Israel kann für vieles stehen: Für den heutigen Staat Israel oder für das geographische Land, für das antike Volk der Israeliten oder als Überbegriff für das Judentum. Der Name Israel ist vielsagend und löst ganz unterschiedliche Assoziationen aus. Das macht es schwierig, ihn angemessen zu verstehen. Vor allem da, wo der Name Israel in biblischen Texten erwähnt wird. Untrennbar verknüpft ist damit die Frage, wie wir als Christen unser Verhältnis zu Israel verstehen.

Fast 2000 Jahre lang hatte die christliche Theologie anti-jüdische Züge. Man grenzte sich überheblich vom Judentum ab und meinte, mit dem christlichen Glauben einer höherwertigeren Offenbarung zu folgen. Judenverfolgungen im Mittelalter, aber auch der Holocaust im letzten Jahrhundert sind eine direkte und indirekte Folge dieses Denkens, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die Kirchen haben in beiden Fällen kläglichst versagt. Heute hat die große überwiegende Mehrheit der Menschen in Europa aus diesen fatalen Fehlern der Geschichte gelernt und ist sich einig, daß so etwas nie wieder geschehen darf. Ebenso einig ist man sich darin, daß man das Feld nicht den ewiggestrigen Geschichtsfälschern, Antisemiten und Neonazis überlassen darf. So protestieren derzeit die Bürger der Stadt Delmenhorst mit aller Kraft gegen die Einrichtung eines Schulungszentrums für Neonazis in einem ehemaligen Hotel.

Nicht immer fällt die Entscheidung so leicht wie in diesem Fall, der sich im eigenen Land abspielt. Viel schwerer ist zum Beispiel die Frage zu beantworten, ob der Staat Israel im Libanon Krieg gegen die Hisbollah führen durfte und darf, obwohl dabei unzählige Zivilisten, darunter auch viele Kinder getötet wurden. Ja, so argumentieren die Befürworter des Einmarsches, denn Israel habe sich dabei nur verteidigt - gegen den Angriff einer islamistischen Terrororganisation, die das Existenzrecht Israels grundsätzlich verneint und sich das erklärte Ziel gesetzt hat, die Juden ins Meer zu treiben. Ähnliche Pläne haben die Palästinenser-Partei Hamas sowie Syrien und Iran, dessen Präsident erst kürzlich verkündete, er werde Israel von der Landkarte radieren. Es fällt nicht leicht, zwischen den oft extremen

Positionen eine angemessenen und ausgewogenen Standpunkt zu beziehen. Denn durch eine voreilige Solidarität, durch ein blindes Einverständnis mit allen politischen Entscheidungen der israelischen Regierung würde man nur auf der anderen Seite vom Pferd fallen.

Nehmen wir diese Frage nach dem rechten Verhältnis zu Israel mit und machen wir einen großen Sprung in die Geschichte zurück, in die Zeit des Propheten Jesaja. Er lebte ebenfalls in unruhigen Zeiten, als das Land Israel in ein Nordreich Israel und ein Südreich Juda gespalten war. Am 9. Tag des jüdischen Monats Av im Jahr 586 v. Chr. (oder 587) zerstörten die Truppen des Babylonierkönigs Nebukadnezars II. die Stadtmauern Jerusalems und den jüdischen Tempel, das Zentrum des jüdischen Glaubens. Im Anschluß wurde die Oberschicht des Landes, darunter Priester und Gelehrte nach Babylonien deportiert.

Fast 50 Jahre später, 538 v. Chr. ließ der Perserkönig Kyros nach seinem Sieg über die Babylonier die Gefangenen in ihr Land zurückkehren und ordnete den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels an. Weitere 23 Jahre später war ein Teil der Verschleppten heimgekehrt und der neue Tempel fertiggestellt. In dieser Zeit sind folgende Worte aus dem 62. Kapitel des Jesajabuches entstanden (Jes. 62,6-12):

*O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, macht Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.*

Tröstlich und hoffnungsvoll klingen diese Worte. (Der dritte) Jesaja beschwört die Betenden, Gott immer wieder daran zu erinnern, Jerusalem aufzurichten. Wie Wächter auf den Mauern Jerusalems sollen sie sein. Denn noch sind die Wunden von Krieg und Gefangenschaft nicht geheilt, weder äußerlich noch innerlich. Das Land wird von den Persern kontrolliert. Jesaja verkündet dagegen wirtschaftliche Unabhängigkeit: Man wird die Erzeugnisse des Landes,

Getreide und Wein, selbst genießen können und sie nicht als Tribut an Feinde und Siegermächte abgeben müssen. Das klingt hoffnungsvoll - doch in der Realität dauerte es noch lange, bis sich diese Worte des Propheten erfüllten. Denn nach der Rückkehr aus dem Exil herrschten im verheißenen Land zuerst die Perser, dann die Griechen, zur Zeit Jesu waren es die Römer, im frühen Mittelalter die Araber, dann die Kreuzfahrer, die Türken und schließlich die Siegermächte des Ersten Weltkriegs.

Auch heute braucht Jerusalem Wächter auf seinen Mauern. Und damit meine ich nicht nur Israels Polizei, seine Armee und eine mögliche Schutztruppe im Südlibanon. Jesajas Aufforderung, für Jerusalem zu beten und ein bewachendes Auge auf Israel zu haben, schließt auch uns mit ein. Denn Jesaja lädt auch uns mit ein, wenn er schreibt: *Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!* Er macht die Tore des Tempels weit auf - nicht nur für die jüdischen Rückkehrer aus dem Exil. Denn mit den Völkern sind auch die Heiden, die Nichtjuden gemeint, also auch wir. Jerusalem soll zum Heil für die ganze Welt werden. Dazu müssen Hindernisse und Stolpersteine weggeräumt werden, wie Jesaja sagt. Diese Aufgabe, den Weg für den Frieden zu bahnen, ist bis heute noch nicht vollständig erledigt.

Für uns Christen wurde Israel noch in anderer Hinsicht zum Zeichen. Dort, wo das heutige Land Israel liegt, lebte und lehrte der Jude Jesus von Nazareth. Als Christen glauben wir, daß sich Gott in ihm in besonderer Weise offenbart hat. Der universale Gott hat sich an Israel und das jüdische Volk gebunden. In ihm lebt er auf der ganzen Welt. Der Glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde verbindet uns mit den Juden. Ohne die Erwählung des jüdischen Volkes können auch wir nicht erwählt sein. Ohne das Alte Testament, das wir mit den Juden als gemeinsame Heilige Schrift haben, hängt unser Glaube an Jesus Christus bodenlos in der Luft. Der Apostel Paulus, der ebenfalls als Jude aufgewachsen ist, schreibt in seinem Brief an die Römer: "Wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. (...) Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich." (Röm. 11,16.18)

Schöner läßt sich unsere Verbindung zum jüdischen Volk kaum ausdrücken: Wir sind wie Zweige, die vom Stamm getragen werden. Christlicher Glaube ist nicht ohne jüdische Wurzeln denkbar. Und die Zweige können nicht losgelöst vom Stamm existieren. Sterben die Wurzeln und der Stamm, sterben auch die Zweige.

So sind wir durch unseren Glauben mit dem jüdischen Volk untrennbar verbunden, auch wenn uns vieles an religiösen Traditionen unterscheidet. Wir beten beide zu dem selben Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und zusammen mit Jesaja erwarten wir von Gott Frieden, Gerechtigkeit und das kommende Heil. So, wie Jesaja über Jerusalem schreibt: *Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! (...) Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.*

Nur gemeinsam mit Israel sind wir und die ganze Welt berufen und erwählt, Gott zu schauen. Unser Verhältnis zu Gott hängt mit unserem Verhältnis zu Israel untrennbar zusammen wie das vom Stamm und seinen Zweigen. So lange wir das nicht vergessen, dürfen wir die politischen Wege Israels auch mit kritischen Augen betrachten, so, wie es letztlich die Propheten selbst getan haben. Ihre Kritik geschah nicht aus Überheblichkeit, sondern aus Liebe und Verbundenheit. Kritik an Israel ist erlaubt - solange wir uns dessen bewußt sind, daß der Staat Israel eine Existenzbedingung des jüdischen Volkes ist.

Darum lassen Sie uns heute für Israel beten, daß der Tag bald kommt, an dem es dort Frieden und Gerechtigkeit und kein Leid und keinen Schmerz mehr geben wird. Folgen wir dem Ruf Jesajas, indem wir Gott keine Ruhe lassen, bis er alles erfüllt, was er versprochen hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2006 von Pfarrer Stefan Hradetzky.  
 Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzkys.de>  
 Bibeltex te: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License  
 "Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>